

---

# Neun Fragen zum Europa der 25

Péter Medgyessy

---

Polemisieren gehört nicht unbedingt zu den Aufgaben eines Ministerpräsidenten: es gilt nur, subtile Aussagen zu machen und es wird alles gutgehen. Ich bin aber gerne bereit, manche Fragen polemisch anzugehen.

Kann man den zur Diskussion einladenden Titel dieser Veranstaltung – »Chancen und Gefahren« – als Chance für die Zehn und Gefahr für die Fünfzehn interpretieren? Meiner Meinung nach wäre dies ein großer Trugschluß: es geht sowohl um Chancen als auch Gefahren für alle 25 Länder. Es heißt nicht, daß die alten Mitgliedstaaten Verluste einstecken und die neuen daran nur gewinnen können. Es geht um eine Zusammenarbeit, um die Vision eines neuen Europa, einer neuen Europäischen Union, die wir jetzt erst gestalten. Ihre Praxis geht dabei beinahe den Vorhaben und Plänen voraus.

In einer Quizsendung des Ungarischen Rundfunks, in der Fragen zu Europa gestellt wurden, hat man gefragt, in welchem Land sich die Mitte Europas befinde. Die Antworten sind recht interessant ausgefallen: manche behaupteten, sie wäre in Österreich, andere gaben Deutschland zur Antwort. Aber zu meinem größten Erstaunen – denn ich muß zugeben, es hat mich auch überrascht – stellte sich heraus, daß der geographische Mittelpunkt Europas in der Ukraine, in der Ortschaft Vilope zu orten ist. Das heißt aber nicht, daß die geographischen Kenntnisse der ungarischen Hörerschaft zu schwach wären. Es verrät etwas darüber, daß Europa in den vergangenen Jahrzehnten hoffnungslos zerrissen war. Es ist in Wirklichkeit ein Hinweis auf die Geschichte, und wenn ich die Wiedervereinigung Europas begrüße, begrüße ich die Tatsache, daß wir uns trauen, der Geschichte ins Gesicht zu schauen, und daß wir imstande sind, ein neues Europa aufzubauen.

Viele meinen, daß Ungarn nach Europa heimgekehrt sei. Ich halte das für eine mißglückte Formulierung. Diese Annäherungsweise ist ungenau, da sich die Ungarn bedeutende Verdienste darum erworben haben, daß Europa sich in die Richtung auf Einigung entwickelt hat. Die ganze ungarische Wissenschaft – nicht nur die dreizehn Nobelpreisträger ungarischer Abstammung, die die Welt bereichert haben – formte

jahrhundertlang Europa. Die ungarische Kultur und Kunst brachten für Europa vieles hervor, nicht nur Bartók und Kodály, sondern auch hervorragende Schriftsteller und Dichter. Ich möchte auch die Geschichte erwähnen, die die Opfer widerspiegelt, die Ungarn für uns alle gebracht hat, ob während des Tatarenzuges oder auch während der Kämpfe gegen die Türken. Daraus ergibt sich für mich, daß es wirklich gut ist, wenn wir davon reden können, daß die Wiedervereinigung Europas erneut eine stolze, gleichberechtigte, europäische Identität für Mittel, Ost- und Südosteuropäer schaffen kann, also für alle, die nun in die Europäische Union eintreten.

Ich bin der Ansicht, daß der Titel »Chancen und Gefahren« in mancher Hinsicht eine hervorragende Gelegenheit zur Meinungsbildung bietet. Ich stellte mir dazu Fragen, und ich habe neun Fragen gefunden, die es meiner Meinung nach wert sind, beantwortet zu werden.

Wir, die als Neue in die Europäische Union kommen, aber vielleicht auch die, die bereits seit längerem Mitglieder sind, sehen es als eine wichtige Frage an, wie nationales Selbstbewußtsein und europäische Souveränität zu vereinbaren sind. Machen wir uns nichts vor! Wenn wir ein starkes, gemeinsames Europa anstreben, dann heißt es, daß wir auf einen Teil der Souveränität verzichten müssen. Und wir müssen dies ehrlich artikulieren, bevor es von denen ausgesprochen wird, die gegen ein gemeinsames Europas sind. Uns ist dieser Verzicht bewußt, und er erscheint trotzdem vertretbar, und zwar aus zweierlei Gründen. Erstens, weil er eine hochwertige, europäische Souveränität zur Folge hat. Und zweitens, weil die Souveränität der Nationen und Staaten stärker wird, wenn sie in Wirklichkeit auf einen Teil von ihr verzichten. Davon bin ich felsenfest überzeugt.

Ich muß allerdings hinzufügen, daß dies für ein kleines Land wie Ungarn, das seine Unabhängigkeit erst vor kurzem wiedererlangt hat, eine äußerst heikle Frage ist, und es ist daher sehr schwer, darüber zu sprechen. Wir könnten ja ein wenig das Gefühl haben, daß etwas verletzt wird, wofür wir früher viel gekämpft haben. Deshalb denke ich, daß wir gelassen und ehrlich zum Ausdruck bringen müssen, daß eine neue Souveränität im Entstehen ist, die dem Land Kraft gibt und für die Staatsbürger eine neue Leistung und einen neuen Stolz bedeutet.

Ungarn ist ein Land von mittlerer Größe, aber es ist für mich immer eine große Freude zu hören – und es steckt möglicherweise manchmal auch ein wenig Schmeichelei dahinter –, daß es zwar ein mittelgroßes Land ist, aber eine große Nation. Wobei ich nicht die Zahl von 15 Millionen Ungarn meine. Vielmehr ist es für uns lebensnotwendig, daß die ungarische Kultur in dieser Zeit und auch in den kommenden Jahrzehnten oder Jahrhunderten fortbesteht und gedeiht, und daß die Stärke und Schönheit der ungarischen Sprache erhalten bleiben und auch unsere Traditionen nicht aussterben. Aber dem steht auch nichts im Wege.

Im vergangenen Jahr erhielt ich einen Brief von einem alten Bekannten und Freund von mir, von Jordi Pujol, dem Präsidenten der katalanischen Regierung, der mich beruhigt hat, daß in Europa auch Völker und Nationen ihre Werte bewahren können wie das katalanische Volk – selbst wenn dessen Sprache keine offizielle Sprache der Union ist. Es gibt also Beispiele dafür, und das läßt darauf schließen, daß auch Ungarn in der Lage sein wird, seine nationale Identität zu bewahren und sich gleichzeitig in Europa zu integrieren.

Die zweite Frage war, wie die Harmonie in der Durchsetzung der Interessen zwischen den Kleinen und den Großen gesichert werden kann. Natürlich bedeutet das

Europa der 25 nicht einfach eine quantitative Änderung: diese quantitative Änderung geht in gewisser Hinsicht mit einer qualitativen Änderung einher, da ja eine ganze Reihe kleiner und mittlerer Staaten der Europäischen Union beitreten. Ich meine, daß wir darüber nachdenken müssen, in welchem institutionellen Rahmen die 25 Staaten zusammenwirken können, selbst wenn die Verfassung für zahlreiche Fragen eine Regelung vorsehen wird. Es geht dabei um eine äußerst komplizierte Frage.

Alle wollen ihre eigene europäische Identität und alle wollen die Integration. Aber die Länder wollen nicht mit gleichem Gewicht präsent sein, sie sind unterschiedlich groß und fallen unterschiedlich schwer ins Gewicht. Man darf akzeptieren, wenn sich neue Formen der Zusammenarbeit herausbilden. Man darf sich nicht ärgern, wenn sich die führenden Politiker dreier Länder, die nahezu 50 Prozent des BIP in der Europäischen Union beisteuern, sich an den Verhandlungstisch setzen und darüber beraten, in welche Richtung Europa gehen soll. Im Rahmen europäischer Gipfeltreffen, in der Bundeskanzler Schüssel wie auch ich teilnehmen konnten, sahen wir, wie das Europa der 25 beispielsweise auf der Ebene der Ministerpräsidenten funktioniert. Es ist nicht einfach, denn es gibt dort vielerlei Menschen und sie bringen mannigfaltige Kulturen mit – vielfältige politische Kulturen, vielfältige nationale Kulturen. Es ist sehr schwer, diese Fragen dort zu koordinieren.

---

### **Um die Wettbewerbsfähigkeit Europas**

---

Ich glaube daher, daß das Treffen der drei großen europäischen Staaten auch bedeutende Fortschritte und Vorteile mit sich bringen kann. Diese Problematik muß also angemessen angegangen werden. Es kann Vorteile mit sich bringen, denn soweit ich das verstanden und erfahren habe, geht es darum, zu erkennen, daß Europa zur Zeit einen schweren Stand hat und nur schwer vorwärtskommt. Die Wirtschaft bringt nicht die erwartete Leistung, die Wettbewerbsfähigkeit Europas im Vergleich mit anderen Regionen der Welt verbessert sich nicht, sondern sie verschlechtert sich eher.

Und wir können infolge der Verantwortung gegenüber unseren Völkern eine ganze Reihe von Fragen nicht lösen, auf die noch eine Antwort aussteht. Die drei großen Staaten sprachen darüber, daß sie die Beschäftigungsraten erhöhen möchten, aber von den drei Staaten hat die anvisierte 70-Prozent-Rate nur England erreicht. Und ich bin nachdenklich geworden, weil sie bei uns sogar unter 60 Prozent liegt.

Wie aktuell ist es, über Reformen, Änderungen oder Institutionen zu sprechen, die Europa funktionsfähig machen? Ich halte das für normal. Diese Länder tragen eine sehr hohe Verantwortung. Ich bin aber auch der Meinung, daß dies nicht gleich die Leitung der Europäischen Union bedeutet. Sie sind kein Direktorium, und dürfen es auch nicht werden. Aber es wäre eine Torheit, den bedeutendsten Staaten das Denken – sowohl in ihrem eigenen, als auch in unserem Interesse – zu verbieten.

Wir werden ohnehin eine Zeit erleben, in der den vorübergehenden Koalitionen innerhalb der Europäischen Union eine große Bedeutung zukommt. Diese Koalitionen werden selbstverständlich auf der Basis von Interessen gebildet. Wie es zum Beispiel die Visegráder Vier gibt, als ein Koordinationsforum der neuen Länder, oder auch zahlreiche andere Foren, bei denen diese Fragen angesprochen werden können. Es sind aber zeitweilige Koalitionen. Sie segmentieren Europa nicht, sondern helfen beim Umgang mit der Frage, wie 25 Länder zusammenarbeiten können.

Ich möchte feststellen, daß Ungarn gerne bereit ist, nach Möglichkeiten zu suchen, wo es für bestimmte Fragen mit Österreich gemeinsame Foren findet. Wir haben ja in vielen Fragen ähnliche Interessen. Unsere Interessen sind nicht einmal in solchen Fragen gegenteilig, wie jene der ab 2007 geltenden finanziellen Perspektive.

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß es in der nächsten Zeit zeitweilig Koalitionen und verschiedene vorübergehende Konsultationsformen geben wird. Das Wesentliche dabei ist, daß all das Europa vorantreiben und nicht zersplittern soll, und wenn sich das machen läßt, dann ist es meiner Meinung nach richtig so. Man kann dann das lösen, was heute oft als Problem zwischen den großen und den kleinen bzw. mittleren Staaten erscheint.

---

### **Schnellere und Langsamere**

---

Die dritte Frage ist, wie man die Interessen der Schnelleren und der Langsameren aufeinander abstimmen kann. Es geht ja um nicht gleich gut vorbereitete Staaten. Es gibt Staaten, die auch zu einem schnelleren Vorgehen fähig wären, nur ihre inneren Probleme bis jetzt nicht lösen konnten. Es gibt Staaten, die die Lösung bestimmter innerer Probleme bereits hinter sich gebracht haben, und es gibt auch solche, die nicht so schnell vorwärtskommen.

Ich bin der Meinung, daß man zur Kenntnis nehmen muß, daß die Länder ihre Fortschritte unterschiedlich schnell machen. Dies hätte ja schon damals klar sein müssen, als die Entscheidung über die Erweiterung Europas gefallen ist. Und es hätte klar sein müssen, als Europa nicht um drei, sondern um zehn Staaten erweitert wurde. Ich freue mich darüber und halte es für gut, aber es hat Konsequenzen. Alles hat seinen Preis, wie man zu sagen pflegt. Ich denke also, daß im Rahmen der 25 eine Lösung gefunden werden muß, um Staaten aufzuschließen zu lassen, was sicher auch der Fall sein wird. Es müssen Formen der verstärkten oder engeren Zusammenarbeit gefunden werden, die anderen Staaten gegenüber offen sind. Also solche, die eine Gruppe nicht unter dem Motto »Wir machen das jetzt so« abtrennen, sondern aufgeschlossen bleiben: »Wenn auch andere die Kriterien erfüllen, dann sind auch sie willkommen.« Ich denke sogar, daß derartige engeren Formen der Zusammenarbeit auch durch finanzielle Mittel angeregt werden sollten.

An dieser Stelle möchte ich betonen, daß Ungarn bereit ist zu einem schnelleren Fortschritt, wenn dies das Land und seine Bevölkerung nicht in eine unmögliche Situation bringt. Offensichtlich haben wir auch unsere eigenen Schranken. Ungarn ist stark daran interessiert, bei den schneller Voranschreitenden zu sein. Teilweise weil es unter diesen zehn Ländern mit Sicherheit zu den entwickeltsten zählt, und weil es ein sehr anpassungsfähiges Land ist, das hofft, daß sein Beitritt von Erfolg gekrönt sein wird.

Die vierte Frage: Wie können die Wettbewerbsfähigkeit und die Solidarität zur gleichen Zeit zur Geltung kommen? Es ist eine recht spannende Frage, da ich überzeugt bin, daß die Solidarität zu den Grundwerten der Europäischen Union gehört. Das kann nicht alle zehn Jahre anders geregelt werden. Solidarität und Union sind nämlich sehr eng miteinander verbunden. Ungarn trat nicht einem Gemeinsamen Markt bei, sondern einem kulturellen, sozialen und wirtschaftlich stark integrierten Europa. Und ich muß darauf hinweisen, daß ein Aufschließen nicht nur im Interesse der Beitrittsländer liegt. Es liegt in unser aller Interesse, da wir durch die Erweite-

rung des Marktes, Verbesserung der Leistungen, Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit Europas die Herausforderungen der Globalisierung besser meistern können. Gemeinsam sind wir also sicher stärker. Deshalb meine ich, daß die Solidarität nicht nur von karitativer Natur ist, sondern mit den Interessen aller zusammenhängt.

Ungarn meint zur Wettbewerbsfähigkeit, daß wir zum Lissabon-Prozeß stehen und ihn befürworten, und wir finden, daß es notwendig ist, daß sich diese Leistung auch in Ungarn steigert. Wir haben unsere Politik darauf eingestellt, das lebenslange Lernen und die Wissensgesellschaft mit den Bestrebungen der ungarischen Politik in Einklang zu bringen. Wir haben vor, für Forschung und Entwicklung Mittel in bedeutendem Maß bereitzustellen, um den Fortschritt auf diesem Gebiet zu beschleunigen. Dies ist sehr schwer in einer Situation, in der sich die Regierung ansonsten gezwungen sieht, im finanziellen Bereich Strenge walten zu lassen. Trotzdem denke ich, daß Forschung und Entwicklung eine verhältnismäßige Präferenz genießen müssen.

Im Sinne unserer Konzeption möchten wir die Zentren der Forschung und Entwicklung im Umfeld der Universitäten konzentrieren, wie das auch in den entwickelten Ländern üblich ist. Aber es ist auch für Länder so typisch, die sich äußerst dynamisch entwickeln, wie zum Beispiel China. Nach unseren Plänen sollen die Aufwendungen für Forschung und Entwicklung am BIP gemessen bis 2006 den Durchschnitt von 1,7 bis 1,8 erreichen, was in der Nähe des jetzigen europäischen Durchschnitts liegt. Und wir nehmen auch das Ziel ernst, uns bis zum Ende des Jahrzehnts den 3 Prozent zu nähern. Die verhältnismäßige Verteilung in Forschung und Entwicklung in Ungarn ist schlecht, denn einer bedeutenden staatlichen Beteiligung steht nur eine geringere Beteiligung von seiten der Unternehmen gegenüber. Dieses Verhältnis möchten wir umkrempeln. So etwas wird übrigens auch in ganz Europa angestrebt. Deshalb habe ich die Wachstumsinitiative am Ende des letzten Jahres befürwortet, als darüber in Brüssel im Europäischen Rat eine Entscheidung gefallen ist.

Ich finde also, daß Wettbewerbsfähigkeit und Solidarität einander nicht ausschließen. Solidarität bedeutet für uns, daß die Europäische Union eine schnellere Entwicklung ermöglicht, insbesondere durch Förderung des Nachholbedarfs in der rückständigen Infrastruktur. Ich muß selbstverständlich hinzufügen, daß dies in gewisser Hinsicht auch eine Konfliktquelle darstellt.

---

### **Gefahrenbereich Landwirtschaft**

---

Die fünfte Frage beschäftigt sich mit den inneren Beziehungen der Union zu Ungarn. Wir müssen ja eine europäische politische Kultur bezüglich der Institutionen, einen neuen Verhaltensstil übernehmen, also ziemlich vieles, selbst wenn das Land größtenteils vom europäischen Durchschnitt nicht sehr weit entfernt ist. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die Grundsatzfrage im Zusammenhang mit den inneren Beziehungen die, wie gut die einzelnen Staaten auf den Beitritt vorbereitet sind. Ich bin der Meinung, daß Ungarn auf diesem Gebiet alles getan hat, dennoch wird auch nach dem Beitritt keine leichte Zeit beginnen. Wir überqueren am 1. Mai nicht das Zielband, sondern wir stellen uns an den Startstein. Wir haben etwas geleistet, es ist aber bei weitem nicht ausreichend, damit diese zehn Staaten in der Europäischen Union ihren Mann stehen können. Es geht um eine gerechtere, bessere Startlinie. Aber es ist trotzdem erst nur eine Startlinie.

Es ist uns bewußt, daß die ersten drei Jahre schwierig sein werden. Das Beispiel Österreichs warnt uns, mit Illusionen vorsichtiger umzugehen. Als Politiker weiß ich, wie schwer es ist, darüber zu sprechen, daß der Beitritt zur Europäischen Union mit Schwierigkeiten und Sorgen verbunden ist, ohne gleichzeitig dem Land die Lust am Beitritt zu nehmen. Zu überzeugen, daß das ja unsere Perspektive, unsere Zukunft ist.

Ein Problemfall ist auf jeden Fall die ungarische Landwirtschaft. Aber ehrlich gesagt, es gärt auch in ganz Europa, was die Zukunft der Landwirtschaft betrifft. Auch da ist man damit konfrontiert, daß eine andersartige regionale Entwicklung vonnöten ist. Und dabei müssen wir auf ein bewegliches Ziel schießen. Das heißt, wir passen uns nicht einfach an etwas an, was schon ausgeprägt und gut ist, sondern wir passen uns an etwas an, worüber wir auch selber nicht Bescheid wissen, da es einem ständigen Wandel unterliegt. Das Schicksal und die Lage der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe in Ungarn sind besonders schwer. In den vergangenen Jahren – ich verweise ungern auf vergangene Sünden, aber ich komme nun nicht darum herum – wurden Illusionen darüber geweckt, inwiefern Kleinbetriebe in der Europäischen Union wettbewerbsfähig sein können. Wir müssen jedoch die Möglichkeit für Kleinbetriebe schaffen, sich zusammenzuschließen, damit sie wirklich wettbewerbsfähig sein können.

Einige Zweige der ungarischen Landwirtschaft haben technologische und strukturelle Änderungen nötig. Die Förderungen durch die Europäische Union müssen genutzt werden, damit die regionale Entwicklung wirklich anlaufen kann. Darin bildet die Landwirtschaft nur einen Teil, einen verhältnismäßig kleinen Teil. Tag für Tag haben wir einschlägige Konflikte, da Ungarn mittlerweile insofern sehr europäisch geworden ist, daß die Landwirte auf den Straßen demonstrieren.

Wir haben keine andere Wahl, wir müssen nach korrekten Lösungen suchen, aber wir müssen klipp und klar aussagen, daß wir es uns nicht erlauben dürfen, das Geld der Steuerzahler nicht richtig einzusetzen. Eine Regierung hat nicht nur gegenüber der Landwirtschaft Verpflichtungen, sondern auch gegenüber allen Steuerzahlern und auch gegenüber den Konsumenten. Daraus folgt, daß man irgendwo einen vernünftigen Kompromiß finden muß, wobei der Staat, die Landwirte und die Europäische Union zusammenarbeiten müssen.

Unsere Bestrebung, an einem modernen, zivilisierten, europäischen Ungarn zu bauen, ist für die Menschen ein gutes Ziel. In dieser Hinsicht ist Österreich für uns, ehrlich gesagt, beispielhaft. Ungarn und die Ungarn, wenn sie nach Westen gereist sind, sprachen von Österreich immer ein wenig wie von Neid erfüllt. Es kann sein, daß die Österreicher anders darüber denken und fühlen; sie wissen gar nicht, wie ausgezeichnet ihre Lage ist. Aber für Ungarn ist Österreich eine Art Beispiel, ein Modell. Und ich glaube, daß es das Modell ist, dem auch Ungarn folgen kann.

Was den politischen Stil angeht, ist das Europäischsein auch eine unerläßliche Voraussetzung. Lassen Sie mich bitte einen Abstecher in Richtung der österreichischen aktuellen Politik machen. Daß die Volkspartei und die SPÖ eine Fairness-Vereinbarung über die Wahl des Staatspräsidenten geschlossen haben, ist eines der Beispiele, die Österreich für Ungarn gibt. Auch ich bin auf der Suche nach so etwas. Nämlich daß ein fairer Wettbewerb, eine korrekte Vereinbarung darüber entsteht, daß wir etwas für die Menschen tun möchten. Und ich halte die Vereinbarung der österreichischen Parteien für einen sehr europäischen Kompromiß. Die Politik darf kein anderes Ziel verfolgen als das Gemeinwohl, und daher sind die Politik und die Par-

teien nur Mittel im Sinne irgendeines vernünftigen Ziels. Deshalb halte ich diese Lösung für sehr korrekt, und ich gebe zu, ich bin auch ein wenig neidisch.

Die sechste Frage ist, ob die Verfassung noch während der irischen Ratspräsidentschaft erstellt werden kann. Ich glaube, daß es sehr wünschenswert wäre, aber ich glaube nicht, daß wir ein paar Monate später schlauer sein werden als jetzt. Ich glaube nicht, daß die Fronten, die sich herausgebildet haben, sich in den nächsten Monaten grundsätzlich ändern können. Allerdings denke ich, daß wir eine Einigung erzielen müssen, sonst lassen wir dem Euroskeptizismus freien Lauf, und das wäre vor den Wahlen zum Europäischen Parlament nicht sehr gut. Die Menschen müssen das Gefühl haben, daß es eine sichere europäische Basis gibt, daß es eine Perspektive für Europa gibt. Deshalb werde ich mit meiner geringen Kraft alles unternehmen, damit eine Einigung noch während der irischen Präsidentschaft erzielt werden kann, oder aber jedenfalls noch in diesem Jahr.

---

### **EU-Verfassung: Deutsche Position verständlich**

---

Die möglichst baldige Verabschiedung der Verfassung liegt ja auch deshalb in unserem Interesse, weil es eine Voraussetzung für einen schnelleren Fortschritt ist, das entsprechende Funktionieren bestimmter Institutionen zu regeln, damit das Europa der 25 tatsächlich überhaupt funktionsfähig sein wird. Eine Einigung bedarf der Kompromißbereitschaft – wenn keiner nachgibt, dann wird es selbstverständlich nicht funktionieren. Und ich glaube, wenn wir einen zeitlichen Spielraum zulassen und für manche strittige Fragen das Jahr 2014 ansetzen, so können wir vielleicht eine Einigung erzielen. In Klammern füge ich nur hinzu, daß die deutsche Position in dieser Frage durchaus verständlich ist. Deutschland ist ja in Anbetracht seiner Wirtschaft und Bevölkerungszahl nicht gleichzusetzen mit Staaten, deren Stimmengewicht nach dem Vertrag von Nizza mit dem deutschen Stimmengewicht vergleichbar ist. Also ich glaube, daß man das Problem realistisch betrachten soll.

Die nächste, daran anknüpfende Frage – noch im Zusammenhang mit der Verfassung – ist, was zu tun ist, wenn dieser Einigungsprozeß nur langsam vorwärtskommt. Ich meine, daß man eine erneute Zersplitterung Europas, die Entstehung eines segmentierten Europas unbedingt vermeiden sollte. Die zu erwartenden Bruchlinien wären natürlich ohnehin nicht so scharf wie vor der Wiedervereinigung, denn es würde nur die Entstehung von Gruppen innerhalb der Prinzipien der Europäischen Union bedeuten, aber ich persönlich bin keineswegs dafür, daß sich jeweils eine Gruppe der schnell und der langsam Voranschreitenden herausbildet, oder anders ausgedrückt ein Kern-Europa und ein Nicht-Kern. Ich halte die Einheitlichkeit und den Nutzung des Vorteils der 25 für ein grundsätzliches Interesse von Europa. Ich muß aber zugleich unterstreichen, daß wir an einem schnellen Voranschreiten interessiert sind. Dies ist die vorrangige Priorität unseres Landes.

Als siebtes Thema möchte ich die Aufmerksamkeit auf Fragen lenken, die in letzter Zeit in Europa keinen großen Akzent bekommen haben, aber ich halte es trotzdem für sehr wichtig, daß sie auf die Tagesordnung gesetzt werden. Es geht um die Minderheitenrechte.

Als wir uns über diese Frage unterhalten haben, beschlich mich das Gefühl, daß eigentlich alle Länder ein bißchen Gewissensbisse haben können. Es kommt nicht von ungefähr, daß es – selbst bei höchster Kompromißbereitschaft – schwierig war,

diese Frage im Verfassungsvertrag festzuhalten. Ich meine, ist es umso berechtigter, diese Problematik darin zu erwähnen, als damit die Aufmerksamkeit darauf gelenkt wird, daß die Frage der Minderheiten eine wichtige Frage in Europa darstellt. Europa ist ein aufnahmebereites Europa. Europa ist ein aufgeschlossenes Europa. Europa ist nicht ausschließend. Und wenn wir zu diesen Werten stehen, so gelten sie auch für Minderheitenfragen.

---

### **Solidarität bei Förderungen**

---

Weiter ist fraglich, wie die im Entstehen begriffene finanzielle Perspektive aussieht. Hier muß ich auf die Solidarität und die Wettbewerbsfähigkeit zurückkommen. Ich möchte betonen: Die Grenze verläuft nicht nur zwischen den Einzählern und den Beitrittsländern, sondern auch ein dritter Gesichtspunkt kommt ins Spiel, nämlich die Problematik der bisherigen Nutznießer-Staaten. Nicht zufällig hebe ich hier die Solidarität hervor. Man muß akzeptieren, daß die Staaten, die die ihnen bisher übertragenen erheblichen Vorteile gut genutzt haben, dieselben Förderungen nicht fortlaufend und ohne Ende beziehen können.

Es ist eine schmerzhaft Angelegenheit: deshalb wünsche ich, daß die Umstellung für die Länder schmerzlos vor sich geht, die bis jetzt beträchtliche Förderungen bezogen haben, aber nun wegen der neuen Beitrittskandidaten weniger Förderung erhalten werden. Deshalb bin für die Beibehaltung und Realisierung eines Verhältnisses von 1,24 Prozent. Damit könnte man eine Übergangsregelung für diese Staaten finden. Aber ich möchte auch sagen, daß es für uns von großer Wichtigkeit ist, daß die zehn Staaten bei jeder Version gleich stark daran beteiligt werden. Wir sollen genauso viel bekommen, ob bei 1,24 oder bei 1,0 Prozent. Denn das ist Solidarität. Jetzt brauchen diese zehn Länder Hilfe, damit in unser aller Interesse ein stärkeres Europa entsteht. Nicht allein im Interesse der Neuen, sondern im Interesse von uns allen. Ich möchte zugleich hinzufügen, daß wir die strukturelle Umgestaltung der finanziellen Förderungen im Zusammenhang mit der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit übernehmen. Ungarn kann die für die Wettbewerbsfähigkeit erforderlichen Bewerbungen und Projekte erstellen, die Bedingungen dazu sind für uns voll akzeptabel.

Hier möchte ich auch noch die Themen der Globalisierung und des Weltwettbewerbs ansprechen. Diese betreffen nämlich auch die transatlantischen Beziehungen. Ich vertrete die Meinung, daß in der Frage der transatlantischen Zusammenarbeit sowohl von Wertegleichheit als auch von Interessengleichheit die Rede ist. Von einer Wertegleichheit, da Amerika dieselben Werte vertritt wie Europa. Es gibt keine wirklich unterschiedlichen Werte. Aber man sollte sich darüber im klaren sein, wann die Zeit für Zusammenarbeit und wann die Zeit für Wettbewerb gekommen ist. Wenn ich meine, daß es keine Alternative zur Zusammenarbeit in dem transatlantischen Verhältnis gibt, so heißt es nicht, daß es keinen Wettbewerb zwischen Europa und Amerika gibt. Und in diesem Wettbewerb möchten wir gut abschneiden, wir möchten in Europa gute Ergebnisse erzielen. Und ich möchte betonen, daß sich Ungarn an diesem Wettbewerb beteiligen, sich aber gleichzeitig politisch nicht vor die Wahl zwischen Europa und Amerika stellen möchte.

Ungarn strebt in seinen internationalen Beziehungen eine Diversifikation an. Der Handel Ungarns mit der Europäischen Union macht 80 Prozent unseres Gesamthand-

dels aus. Ich kann kein ähnliches europäisches Land nennen. Das ist einerseits ausgezeichnet, da wir sehr in Europa integriert sind, aber es ist für uns auch nicht gut, wenn es mit der Konjunktur bergab geht und die Situation schlechter wird. Es bedeutet ja auch eine enorm große Abhängigkeit. Deshalb sage ich, daß wir bei unserer absoluten europäischen Orientierung eine Diversifikation für erstrebenswert halten, in der sowohl Amerika als auch solche immer dynamischer werdenden Länder wie China und Indien einen Platz haben.

Die Erweiterung der Union ist für uns alle eine wahre Chance, birgt aber für uns alle auch Gefahren. Ich zähle auf die Chance für ein zusammenwachsendes, sich erneuerndes, frisches Europa. Und ich denke, daß man diese Chance aus tiefster Überzeugung nützen sollte – so jedenfalls verhält sich die Regierung Ungarns gegenüber dieser Frage.

*Dem Artikel liegt der Text einer Rede zugrunde, die der Ministerpräsident am 20. Februar 2004 bei einem Symposium in Wien zum 30-Jahr-Jubiläum der »Europäischen Rundschau« gehalten hat.*